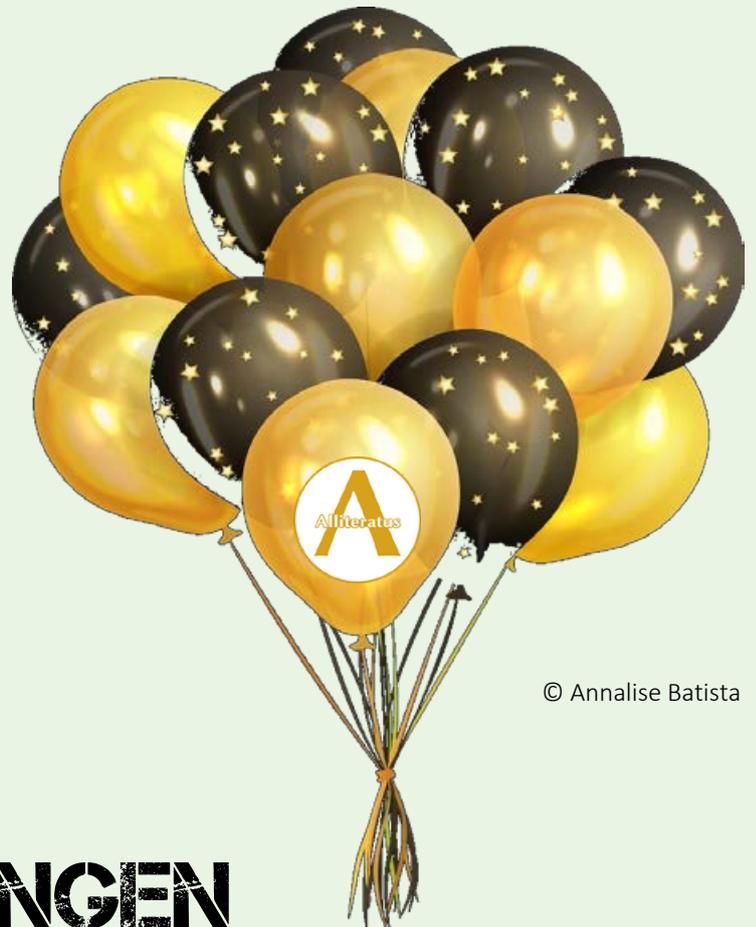


**DEUTSCHER
JUGENDLITERATUR
PREIS 2020**



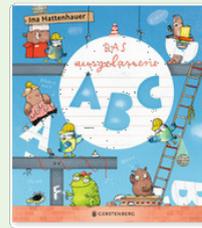
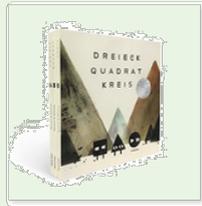
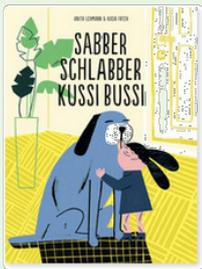
**ALLITERATUS
GRATULIERT
ALLEN NOMINIERTEN
AUTOREN,
ILLUSTRATOREN,
ÜBERSETZERN
UND VERLAGEN !**



© Annalise Batista

DIE NOMINIERUNGEN

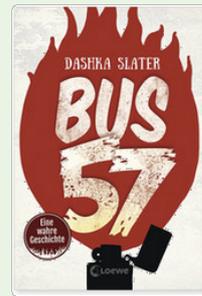
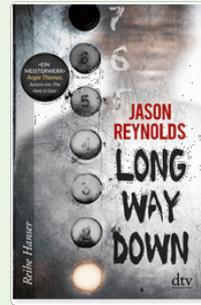
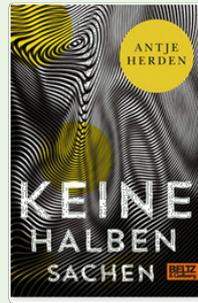
BILDERBUCH



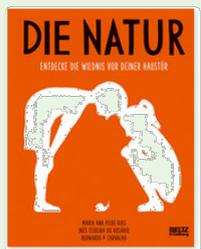
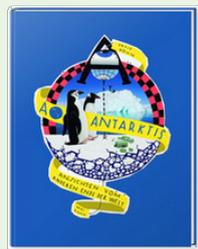
KINDERBUCH



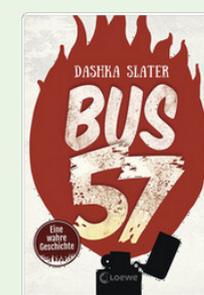
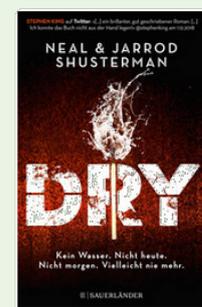
JUGENDBUCH



SACHBUCH



PREIS DER JUGENDJURY





unsere Rezensionen zu den Büchern, die für den DJLP 2020 nominiert wurden

Sabina Radeva: Darwins Entstehung der Arten

a.d. Englischen von Stefanie Lochel

Hanser 2019 · 56 S. · 16.00 · ab 6 · 978-3-446-26231-7

★★★★★

Jedem Buch liegt eine Fragestellung zugrunde, auf die der Autor eine Antwort zu geben versucht. Das können banale Dinge sein, wie die Frage, worüber Kinder oder Erwachsene lachen oder was sie ängstigt. Manchmal finden gerade Kinderbücher erstaunliche Lösungen für gar nicht so einfache Probleme. Als mir aber dieses Bilderbuch über die Theorien des Charles Darwin in die Hände fiel, war ich zunächst sehr skeptisch. Ist das ein Thema, das man mit Kindern im Vorschul- oder ersten Grundschulalter ernsthaft besprechen kann? Überfordert sie das nicht? Und wir wissen, dass Überforderung schnell in Ablehnung umschlagen kann.

Ich habe mir zu viele Sorgen gemacht. Ich hätte es auch nicht gekonnt. Aber Sabina Radeva ist so etwas wie die Quadratur des Kreises gelungen. Das Prinzip können hier wirklich schon 6-Jährige verstehen – und es ist auch für Erwachsene weder uninteressant noch falsch. Wie schafft sie das? Erstaunlicherweise verwendet Radeva zahlreiche Originalzitate Darwins, die nicht nur zwangsläufig originalgetreu sind, sondern auch erkennen lassen, dass Darwin weniger an akademischer Verschlüsselung interessiert war. Das gilt sicher nicht für alle Sätze seiner Bücher, aber die hier vorgestellte Auswahl ist nachvollziehbar und leicht verständlich.

Nach einer Erinnerung an die gängige kreationistische Meinung vorher werden zunächst Vorläufer und Mitstreiter erwähnt, um sodann von den Expeditionen Darwins zu berichten, seinen Forschungen am Objekt, die er dann in 20 Jahren Schreibtischarbeit in eine Theorie der Artenentstehung verwandelte. Dabei ist die intensive Verschränkung von Texten und Bildern so wichtig, dass ich beides auch parallel betrachten muss. Radevas Bilder sind gekonnt gezeichnet bzw. gemalt, aber weniger unter künstlerischen Aspekten bemerkenswert. Sie illustriert tatsächlich jede Idee, viele Beobachtungen und Schlussfolgerungen Darwins in einer leicht naiven, aber sehr realitätsnahen Weise. Erzählende Bilder mit sofort identifizierbaren Pflanzen und Tierdarstellungen wechseln dabei mit eher schematisierten, aber immer noch gut verständlichen Details und Vergleichsanordnungen.

Die Abbildungsreihen von Tauben- und Hunderassen etwa, die Entwicklung von Embryos und Augen – das ist sonst schwere Kost, die Radeva leicht verdaulich darbietet. Ganz nach der Methodik guter Didaktiker folgen auf schwierigere Sachverhalte immer stimmungsvoll-entspannende Alltagsszenen, die dennoch die Thematik weiter voranbringen. Dabei entsteht ein buntes und kindgerechtes Bilderbuch, dessen Inhalte auch erwachsener Prüfung standhalten. In einigen



Anmerkungen zum Schluss werden sogar neuere Forschungen erklärt, Darwin'sche Ansichten ergänzt und Missverständnisse ausgeräumt. Sogar ein Glossar und Buchempfehlungen finden sich.

Noch einmal: Ein eigentlich sehr komplexes Thema so herunterzubrechen, ohne ihm die Substanz zu nehmen, das ist ganz große Kunst, für die allerdings Sabina Radeva als ausgebildete Molekularbiologin auch prädestiniert ist. Wir sind uns alle bewusst, dass unser Wissen immer nur eine Momentaufnahme derzeit möglicher Erkenntnis ist und, wie die Natur insgesamt, einer verbessernden Evolution unterliegt. Dennoch zeigt gerade die erhaltene Aktualität der darwinschen Forschungen und Theorien, wie wichtig eine frühe Vermittlung der Grundlagen ist. Das Gegenbeispiel sind die Bestrebungen evangelikaler Kreise, solche Forschungen abzulehnen und stattdessen Kinder mit Dingen wie Kreationismus und einem „Designergott“ zu verdummen. Umso löblicher ist dieses Buch quer durch die Generationen, als Einstieg und Grundstock für weitergehende Information. [bernhard hubner]

David Böhm: A wie Antarktis. Ansichten vom anderen Ende der Welt

a.d. Tschechischen von Lena Dorn

Karl Rauch 2019 · 76 S. · 22.00 · ab 6 · 978-3-7920-0371-8

★★★★★

Die Söhne von David Böhm sind zu beneiden, denn schließlich bekommen nicht alle zehnjährigen und dreizehnjährigen Kinder die Chance, mit ihrem Vater die Antarktis zu erkunden – zum Glück aber hat David Böhm auch ein Buch über seine Erfahrungen geschrieben, so dass kleine und große Leser in A wie Antarktis den wohl unbekanntesten Kontinent kennenlernen können.

Schon das Inhaltsverzeichnis dieses Buches ist außergewöhnlich: Die verschiedenen Kapitel sind wie Länder auf dem Umriss der Antarktis verteilt und folgen keiner numerischen Ordnung, was darauf hinweist, dass man das Buch nicht von Anfang bis Ende lesen muss, sondern je nach Interesse bestimmte Kapitel vorziehen kann. Die Themen sind sehr vielseitig, denn von Geographie über Flora und Fauna (ja, auch die gibt es in der Arktis, wenn auch überwiegend „im Meer und in Ufernähe“, S. 26) bis hin zu den Beziehungen und Antarktis wird die Eiswüste aus zahlreichen Blickwinkeln betrachtet.

Es beginnt mit einer Reihe an Fragen, nicht nur über die Antarktis, sondern auch über die Art und Weise, wie wir Menschen die Welt sehen: Ist die Antarktis unten auf der Weltkugel? Was bedeutet unten in diesem Fall überhaupt? Als Beispiel nutzt das Buch einen Punkt, der ‚unten‘ auf der gegenüberliegenden Buchseite gedruckt ist – aber was, wenn man das Buch umdreht? Oder selbst auf dem Kopf steht? Das Buch auf einen Wolkenkratzer mitnimmt? Mit diesen vordergründig leichten Fragen leitet A wie Antarktis Kinder dazu an, über die Bedeutung von Wörtern und Begriffen sowie ihrer eigenen Position in der Welt nachzudenken. Darüber hinaus zeigen zahlreiche Karten die Antarktis unter verschiedenen Gesichtspunkten – von den erdachten Karten, die den bislang unentdeckten Kontinent ‚Terra Australis incognita‘ nur als reine



Vorstellung zeigen, über Karten, über Weltkarten, die die Antarktis in ihr Zentrum setzen, bis hin zu Karten über die Verteilung der verschiedenen Forschungseinrichtungen auf dem Kontinent.

Es finden sich auch viele andere Fakten in dem großformatigen Sachbuch – Temperaturrekorde, Meereströmungen, Entstehung von Eisbergen und auch ein geschichtlicher Überblick menschlicher Aktivität in der Antarktis.

Auch die Fauna wird detailliert behandelt – besonders schön ist die Doppelseite über Pinguine, die farbige Abbildungen verschiedener Pinguinarten und dazugehörige Informationen enthält. Erst bei näherer Betrachtung erkennt man, dass die Pinguine Plüschtiere sind. Es ist ein nettes, kleines Detail, das nicht vom Lerneffekt ablenkt, sondern charmant wirkt. Auch die Seitenzahlen tragen zum Charme des Buches bei; sie sind nämlich kopfüber und zeigen, dass das Thema ‚Antarktis‘ bei jeder Designentscheidung eine Rolle gespielt hat.

Die Antarktis wird aus allen möglichen Blickwinkeln beleuchtet, wie beispielsweise Geographie, Geschichte, Meteorologie, aber auch aus der Perspektive eines Forschers, der die zuvor genannten Themenbereiche in der Antarktis erkunden will und eine Expedition vorbereitet – was benötigen Menschen, die in dieser lebensfeindlichen Region der Erde überleben wollen? Wie viele Ärzte braucht man und wie viele Köche? Was haben Sportler und Künstler in der Antarktis zu suchen? Und was erleben Kinder, die das Glück haben, ein Antarktis-Abenteuer zu erleben? Die als Zeitung gestaltete Doppelseite ‚South Polar News‘ enthält Tagebucheinträge der beiden Söhne Böhms, die die Antarktis auch aus Kinderaugen schildern.

A wie Antarktis besticht mit seiner Mischung aus Fakten und Anekdoten, Fotos und Illustrationen, Text und Comic. Es vermittelt viel Wissen über die Antarktis und regt dazu an, nachzudenken, Fragen zu stellen – für kleine Wissenschaftler ist das Buch nur zu empfehlen. [Bettina Burger]

Steve Tasane: Junge ohne Namen

a.d. Englischen von Henning Ahrend

Fischer 2019 · 144 S. · 16.00 · 978-3-7373-5643-5

★★★★★

Wie unterschiedlich wir Menschen doch denken, einschätzen und reagieren können. Wenn die Sprache auf das Thema „Flüchtlinge“ kommt, dann hört man oft, welche Bedrohung diese Menschen für uns, unseren Wohlstand und unsere Kultur darstellen. Umgekehrt wird den Flüchtlingen selbst oft unterstellt, sie hätten es doch so gut: Alimentiert von unseren Steuergeldern, besser untergebracht und gepflegt als in ihrer Heimat, lägen sie uns als ihren Gastgebern nur auf der Tasche und selbst auf der faulen Haut. Zumindest an den Stammtischen sind solche Sprüche verbreitet, doch sie erringen allmählich sogar die Lufthoheit in Medien und Politik. Wer sich allerdings etwas mehr mit der Thematik beschäftigt, kann über solche Einschätzungen nur wütend werden oder verzweifeln. Ich gebe zu: Die Aussicht ist nicht groß, dass so denkende Mitmenschen Bücher wie das vorliegende lesen, aber es wäre höchst sinnvoll.



Steve Tasane ist selbst Flüchtlingskind, doch hat er, das sagt er selbst, nie unter den in diesem Buch geschilderten Bedingungen leben müssen. Doch diese Schilderungen sind keine Fiktion, sondern anonymisierte echte Erlebnisse echter Kinder in unserer Zeit. Unvorstellbar, beängstigend, erschütternd. Und gleichzeitig lakonisch, unaufgeregt und irritierend neutral erzählt, als wäre dies alles „normal“ und nicht wirklich tragisch. „Irritierend“ ist sowieso das geeignete Wort im Zusammenhang mit diesem Buch. Das beginnt bei der Aufmachung, die auf ein Vorsatzblatt verzichtet, keinen Autor und Titel vorwegschickt, sondern mit dem Text auf dem Pappcover startet, als sei das Papier zu kostbar für Leerseiten.

Es ist die Geschichte vierer Kinder unterschiedlichen Alters, die in einem Lager als „unbegleitete Minderjährige“ leben – wenn man diese Existenzform als Leben bezeichnen kann. Wo dieses Lager liegt, woher die Kinder kamen, wird ebenso wie ihre Namen nicht thematisiert. Da sie keine Papiere besitzen, existieren sie offiziell nicht einmal wirklich, werden nur mit Buchstaben benannt und sind sich weitestgehend selbst überlassen. Die Initialen scheinen willkürlich, doch sie bilden zusammen nicht nur eine Erinnerung an Tasanes Mutter OLIVE, auch die Kapitelüberschriften beginnen mit diesen Lettern. I ist der Erzähler, ein zehnjähriger Junge, dessen Verantwortungsbewusstsein, Mitgefühl, aber auch Scharfsinn seinem Alter weit voraus ist. Die Details aus seinem Vorleben sind wie die der anderen Kinder spärlich, sie sprechen von Bomben, Tod von Angehörigen, Flucht (zum Teil mit Booten) und Verlust von Geld, Handy, Papieren durch Diebstahl.

Das Lager, in dem sie untergekommen sind, ist schlimmer als ein Slum. Schlamm, Müll und Hunger sind ihre ständigen Begleiter, Wachmannschaften reagieren wechselnd willkürlich aggressiv und desinteressiert, es gibt vereinzelte freiwillige Helfer, die aber weder über Mittel verfügen noch mehr als geduldet werden. Dazwischen versuchen die Kinder zwischen 3 und 16 Jahren irgendwie zu überleben, ohne ausreichende Nahrung, ohne schützende Unterkunft, ohne jemanden, der sich um ihre Zukunft oder Beschäftigung kümmert, um Kleidung oder Schule. Dass Kinder unter solchen Umständen Stärke und Widerstandsfähigkeit entwickeln, zeigten Straßenkinder schon längst, ob in Kriegszeiten auch bei uns oder in den ärmsten Ländern der Welt. Und doch ist es ergreifend zu lesen, dass Mitgefühl, Schutz der Schwächsten, Kreativität und Fantasie auch unter solchen Extrembedingungen nicht verkümmern, sondern überlebenswichtig werden. Es bleibt dennoch eine zivilisatorische Schande, dass derartige Bedingungen überhaupt bestehen, sogar mehr, häufiger und ausgeprägter werden, wenn das Chaos von Kriegen und Bürgerkrieg sich mehrt und der Großteil der Welt wegschaut.

Da könnte eine „Irritation“ wie durch dieses Buch ein kleiner Anstoß sein, sich selbst und den Betroffenen wieder mehr Menschsein zu gestatten und dies auch zu leben.

Danke, Steve Tasane! [bernhard hubner]



John Hare: Ausflug zum Mond

Moritz 2019 · 48 S. · 14.00 · 978-3-89565-381-0

★★★★★

1933 machte Erich Kästner in seinem gleichnamigen Kinderbuch den damals sehr utopisch erscheinenden Vorschlag, den Schülern in einem „Fliegenden Klassenzimmer“ einen besseren Blick auf die Welt zu ermöglichen. Als ich das Buch in den 1960ern las, war alle Welt davon überzeugt, dass spätestens bis zur Jahrtausendwende eine ständige Besiedlung des Mondes erreicht sei, mit Städten, also auch mit Schulen. Wir wissen, dass das allzu optimistisch war. In seinem Buch jedoch erschafft John Hare, gerade wie einst Kästner, ein fliegendes Klassenzimmer, das diesmal allerdings den Erdtrabanten besucht, damit die Schüler mehr über ihn wissen.

Eine solche Geschichte ließe sich sicher gut erzählen, aber welches Alter würde sich davon angesprochen fühlen? Für die Kleinen wäre es zu viel Text, für die Größeren zu viel Spinnerei. Also wählte Hare einen anderen Weg. Er verfasste ein Bilderbuch ganz ohne Worte, so etwas wie einen Stummfilm auf Papier. Und siehe da: Die Methode funktioniert nicht nur, sie ist schlichtweg verblüffend gelungen. Das liegt allerdings daran, dass dieser amerikanische Grafiker in seinem ersten Bilderbuch gleich alle Register von optischer Brillanz und verzweigter Handlung zieht.

Ich gebe zu, mich erinnerte das Raumschiff auf dem Cover eher an das berühmte Yellow Submarine der Beatles oder die Plakate der „Unglaublichen Reise in einem verrückten Raumschiff“, einer Filmparodie aus den 1980ern. Aber im Verlauf erweist sich die gefühlvoll-knuffig angelegte Optik als genau passend. Denn der Schulausflug der Klasse, die man fast nur in NASA-typischen Astronautenanzügen sieht, mag zwar sehr futuristisch gedacht sein, nimmt aber einen ziemlich irdischen Verlauf. Wie man das aus der eigenen Vergangenheit kennt, geht der Lehrer frisch vorneweg, die überwiegend eifrig-interessierte Klasse trottet hinterher. Die Wanderung auf der Mondoberfläche ist voller Reiz, man erklimmt Kraterränder und springt über Bodenwellen, schließlich hat man nur ein Sechstel des Erdgewichtes. Dennoch gibt es einen, der als Nachzügler den Anschluss verliert, der weniger an Fakten und Erklärungen interessiert scheint als an der Schönheit der im schwarzen Himmel leuchtenden blaugrünen Erdkugel. Ein Träumer und Künstler, wie ihn wohl fast jede Klasse hat.

Als der sich hinter einen Felsen setzt, um mit farbiger Kreide seine Heimat auf den Block zu bannen, übermannt ihn der Schlaf. Logische Folge: Beim Erwachen sind die anderen abgeflogen. Da nützt kein Winken oder Rufen, er sieht das Raumschiff entschwinden. Doch so schnell ist ein Träumer nicht zu entmutigen. Er setzt sich und malt weiter, heimlich beobachtet von einäugigen Kreaturen in Mondstaubgrau. Die sind fasziniert von seinen bunten Farben und man freundet sich an. Wie die Sache weiter- und ausgeht, solltet ihr selbst lesen.

Es ist jedenfalls eine gleichermaßen stille wie aufregende Geschichte, die wir hier entdecken können. Sie fordert unsere Fantasie, denn obwohl alles sehr gegenständlich gemalt ist, fehlen natürlich Erklärungen. Das ist aber keine Hürde, mühelos erschließt sich die Handlung selbst,



vor allem aber die unterschiedlichen Verhaltensweisen und Gefühle von Lehrer, Schülern und unserem Träumer. Besonders entzückt die unkomplizierte Art der Kommunikation zwischen dem Jungen und den Mondbewohnern, höchst friedlich und freundlich geht es da zu, und man versteht sich auch ganz ohne Worte. Eine kleine Anregung für die Erstkontakte zu fremden Menschen, zuhause oder auf Reisen – oder auch bei echten Expeditionen.

Natürlich geht alles am Ende gut aus, wenn auch nicht ganz ohne Missverständnisse. Doch was ein echter Träumer ist, der weiß selbst am besten, wie sich das wirkliche Leben für ihn darstellt. Ich bin auf seiner Seite.

Und danke John Hare für sein anrührendes und kluges Plädoyer für die Nicht-nur-Realisten.
[bernhard hubner]

© aller Abbildungen: <https://www.jugendliteratur.org/nominierungen-2020/c-103>